

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-60666-3

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Die Beziehung zwischen Pferd und Mensch ist vergleichbar mit der zwischen Mann und Frau: Manchmal versteht man sich, manchmal nicht. Das ist auch kein Wunder, immerhin denken Männer und Frauen in unterschiedlichen Kategorien. Bei Pferden und Menschen ist das genauso. Das Pferd als Beutetier trifft auf den Menschen, das Raubtier. Timo Ameruoso beschreibt, wie es dennoch gelingen kann, eine unzerstörbare, starke und stabile Beziehung zwischen Mensch und Pferd aufzubauen, die «ultimative Beziehung» – fernab von Gewalt, Konditionierung und Dressur. Worauf man dabei achten muss, wie man das Training mit dem Pferd aufbauen und welche kleinen Tricks man beherrschen sollte, verrät Timo Ameruoso in diesem Buch.

Timo Ameruoso, Jahrgang 1978, wurde in Hessen geboren. Im Alter von zehn Jahren fing er mit dem Reitsport an, mit zwölf trainierte er bereits mit späteren Olympia-Teilnehmern. Ein Motorradunfall beendete nur vier Jahre später seine Ambitionen, er sitzt seitdem im Rollstuhl, von der Brust abwärts gelähmt. Trotz weiterer Schicksalsschläge gab Timo Ameruoso nicht auf: Er kämpfte sich ins Leben zurück und arbeitet inzwischen deutschlandweit als Pferdemediator. Sein Wissen gibt er in Seminaren und Workshops für Reiter und Pferdehalter weiter.

Mehr über den Autor unter www.timo-ameruoso.de

Timo Ameruoso

Seitenblicke

Auf dem Weg zur ultimativen
Beziehung zwischen Pferd und Mensch

Alle Angaben und Methoden in diesem Buch sind sorgfältig recherchiert und geprüft. Sie entbinden den Pferdefreund nicht von der Eigenverantwortung für sein Pferd und sich selbst. Der Verlag und der Autor übernehmen keine Haftung für Personen-, Sach- oder Vermögensschäden, die aus der Anwendung der vorgestellten Methoden und Materialien entstehen. Alle hier im Buch beschriebenen Fälle sind lediglich Fallbeispiele. Jedes Pferd braucht individuelles Training und eigens auf das Tier zugeschnittene Lösungsstrategien.

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch

Verlag, Reinbek bei Hamburg, Mai 2018

Copyright © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

Umschlaggestaltung HAUPTMANN

& KOMPANIE Werbeagentur, Zürich

Umschlagabbildung Jürgen Tap, HOCH ZWEI, Hamburg

Druck und Bindung GGP Media GmbH, Pößneck, Germany

ISBN 978 3 499 60666 3

Inhalt

Inhalt

Vorwort

Teil 1: Grundlagen

Das Training beginnt bei dir

Der Weg ist wichtiger als das Ziel

Vom Symptom zur Ursache: Das Pferd als geschlossenes System

Herdendynamik verstehen und nutzen

Ein Pferd bleibt ein Pferd

Das autodynamische Reflexionsprinzip

Teil 2: Die korrekte Arbeit im Ring

Grundsätzliches

Progressive Leistungssteigerung

Teil 3: Reiten

Pferde und die Domestikation

Reiten und Herdendynamik

Konventionelles Reittraining vs. Reiten nach dem autodynamischen Reflexionsprinzip

Satteln und Angurten

Sitz des Reiters

Eisen im Maul

Anreiten

Scheuen

Verladen

Service – Equipment

Trainings- und Reithalter «Calma»

Zügel

Arbeitsseil

Trainingsstock «Tender»

Seil für Trainingsstock «Tender»

Nachwort

Danksagung

Bildnachweis

Vorwort

Es gibt so viel zu entdecken, wenn man sich für Pferde und das, was sie wirklich sind, interessiert – vor allem aber können wir sehr viel von ihnen lernen: nicht nur über die Tiere als solche, sondern auch über uns Menschen.

Würde man alles Wissenswerte über Pferde in Metern ausdrücken, so wäre das in den letzten Jahrhunderten gesammelte Wissen gerade einmal einen knappen Meter lang. Und das nicht, weil wir bereits alles über sie wissen. Im Gegenteil: Es gibt immer wieder Neues zu entdecken, und wir stehen, davon bin ich überzeugt, noch am Anfang unserer Erkenntnisse. Genau aus diesem Grund ist es notwendig, den Umgang mit Pferden und seine Ansichten über sie ständig zu hinterfragen und weiterzuentwickeln. Ich bin da keine Ausnahme. Daher habe ich mein 2015 erschienenes Buch *Seitenblicke* überarbeitet und ergänzt. Das Ergebnis hältst du in den Händen.

Ich lernte vor mehr als dreißig Jahren reiten und war auf dem Weg, ein erfolgreicher Springreiter zu werden. Während dieser Zeit gab es viele Krisen. Eine davon war so schwerwiegend, dass mein Pferd Pascal schließlich kein einziges Hindernis mehr sprang. Es war nichts zu machen: Pascal verweigerte jeden Sprung! Wie sich später herausstellte – und was mir heute sofort auffallen würde –, hatte mein damaliger Springlehrer die Distanzen zwischen den Sprüngen so ungünstig gewählt, dass mein Pferd keinen Sprung passend nehmen konnte. Ich hatte damals zum Glück einen guten Freund, der mir den entscheidenden Hinweis gab und mir so aus dieser Misere half. Nachdem Pascal und ich diese Phase überstanden hatten, trainierten wir konstant weiter. Als ich fünfzehn Jahre alt war, befanden wir uns schließlich auf L/M-Niveau.

Doch dann veränderte mein erster Unfall alles. Er brachte mich am 19.05.1995 in den Rollstuhl. Bei einem Sturz mit meiner Vespa brach ich mir einen Wirbel; seitdem bin ich ab dem achten Brustwirbel querschnittsgelähmt. Sieben Monate verbrachte ich insgesamt im Krankenhaus und kämpfte mich trotzdem innerhalb von knapp zwei Jahren – und gegen den Rat der Ärzte – wieder zurück in den Sattel.

Am 28.07.1999 dann der zweite Schicksalsschlag: Ich stürzte von meinem Pferd Pascal und fiel für zehn Tage ins Koma. Es folgten zwei Herzstillstände und ein Atemstillstand.

Dieser weitere schwere Einschnitt brachte mich zum Umdenken. Die vielen Jahre, die ich für die physische und psychische Genesung brauchte, ermöglichten mir, neue Trainingsansätze zu entwickeln und alte zu verändern und auszubauen. Aus heutiger Sicht besteht für mich keinerlei Zweifel daran, dass meine Unfälle dafür verantwortlich sind, dass ich die Barriere zwischen meinem Pferd und mir überwinden konnte. Plötzlich konnte ich mein Potenzial – und das meines Pferdes – in einer Art entfalten, von der ich zuvor noch nicht mal zu träumen gewagt hatte.

Ich entdeckte etwas, das «der Wahrheit» über Pferde viel näher kam als alles, was ich bis dahin von den verschiedensten Trainern über Pferde gelernt oder selbst erfahren hatte. Der Ausdruck «die Wahrheit über Pferde» mag manchen etwas vollmundig vorkommen, aber ich habe dafür meine Gründe – dazu im Laufe dieses Buches mehr.

Das Gute an meiner Entdeckung ist, dass jeder sie für sich nutzen kann. Ich bin keine Ausnahmeerscheinung. Es gibt weder Geheimnisse bei dieser Methode noch besonders knifflige Tricks. Alles, was man braucht, ist Wissen. Denn Wissen ist Macht, wie es so schön heißt. Mit einem tiefgründigen Wissen über Pferde erhältst du die Macht, den Graben zwischen dir und deinem Pferd zu überbrücken.

Dieser Graben besteht deshalb, weil ein Fluchttier (Pferd) und ein Raubtier (Mensch) – und damit unterschiedliche «Weltsichten» – aufeinandertreffen. Hinzu kommt, dass alle etablierten Trainings- und Ausbildungskonzepte, egal, welcher Stilrichtung sie angehören, ob Englisch, Western oder Klassisch, eines gemeinsam haben: Wenn Probleme mit dem Pferd auftreten, beschäftigen sie sich lediglich mit der Bekämpfung von Symptomen und bedienen sich dabei der Konditionierung. Sie gehen weder auf die wahren Ursachen der Probleme ein, noch lösen sie diese nachhaltig auf. Vielmehr beurteilen sie alles aus der Sicht des Menschen. Meine Methode setzt an einem völlig anderen Punkt an: beim Pferd selbst!

Um diese Perspektive einnehmen zu können, benötigen wir etwas Hilfe von der Wissenschaft. Erst wenn wir z. B. verstehen, wie das Gehirn eines Pferdes funktioniert, verstehen wir, warum es sich so verhält, wie es das tut.

Wir müssen uns darüber hinaus mit der Natur der Pferde, ihrem Lernverhalten, ihrer Psyche und der Herdendynamik beschäftigen. Außerdem ist es wichtig, eine klare Linie zwischen uns und unserem Pferd zu ziehen. Die Gefühle, die wir glauben, in unseren Pferden wahrzunehmen – Aggression, Renitenz, Angst –, sind oft unsere eigenen. Wir projizieren sie auf das Pferd. Die wahre Gefühlswelt unseres Pferdes erschließt sich uns erst, wenn wir seine natürlichen Verhaltensweisen kennen und verstehen.

Auf dieser Basis beruht meine Methode, die ich dir in diesem Buch näherbringen möchte. Ich habe hier vieles von dem zusammengetragen, was ich in den letzten Jahrzehnten bei der Arbeit mit Pferden gelernt und entwickelt habe; es ist praxiserprobt und hat sich bewährt.

Ich werde dir einen neuen Blickwinkel auf die Psyche deines Pferdes zeigen und lade dich ein, die Welt einmal aus seiner Sicht zu betrachten.

Ich weiß, dass dich das, was du in diesem Buch lesen wirst, zum Nachdenken bringen wird. Du wirst über vieles staunen, und wahrscheinlich wird es dir manches Mal wie Schuppen von den Augen fallen. Vielleicht bist du auch skeptisch? Es ist schließlich ungewohnt, die Perspektive deines Pferdes einzunehmen. Aber es ist meiner Erfahrung nach der einzige Weg, um Probleme nachhaltig zu lösen und eine tiefe und gute Beziehung zu seinem Pferd aufzubauen.

Dein Timo Ameruoso

Teil 1:

Grundlagen

In diesem ersten Teil soll es darum gehen, ein besseres Verständnis für dein Pferd zu entwickeln. Dazu möchte ich dir die theoretischen und praktischen Säulen, auf denen meine Arbeit ruht, vorstellen. Mit diesem methodischen Wissen schaffen wir die Basis für die konkrete Arbeit im Ring und das Reiten.

Das Training beginnt bei dir

Bevor wir uns mit den Pferden selbst beschäftigen, sollten wir uns als Besitzer, Trainer oder Reiter selbst in den Blick nehmen. Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir uns viel zu sehr auf die Ausbildung unserer Pferde und später auf deren permanente Korrektur konzentrieren und dabei völlig vergessen, die Ursache der Probleme auch in unserer Vorgehensweise oder unserer Persönlichkeit zu suchen.

Dabei liegt die Lösung klar auf der Hand: Es ist die Bereitschaft, sich selbst weiterzuentwickeln. Als Mensch, als Beziehungspartner und als Reiter. Sich zu fragen, ob man die nötige Zugewandtheit, Stärke, Ruhe, Konzentration und das Durchhaltevermögen an den Tag legt, die es für jede gute Beziehung braucht; ob man klar, verständlich und empathisch kommuniziert. Denn ganz egal, ob du reitest, Kutsche fährst, voltigierst, Polo spielst, Pferderennsport betreibst oder nur mit dem Pferd spazieren gehst: Im Kern geht es immer darum, wie gut die Beziehung zu deinem Pferd ist. Und die wird von dir und deinem Verhalten genauso mitbestimmt wie vom Pferd.

Natürlich spielen dabei die Erziehung und die Ausbildung des Pferdes eine Rolle. Ohne das eine gäbe es das andere nicht. Aber erst wenn wir selbst uns entwickeln, kann auch das Pferd ausgebildet werden und sein Potenzial entfalten: Wer ungeduldig, wankelmütig, unsicher ist, wird keine vertrauensvolle Beziehung zu seinem Pferd aufbauen können.

Du musst die Barriere zwischen euch überwinden! Diese Barriere ist u. a. dadurch entstanden, dass sich die Beziehung zu unseren Pferden mittlerweile weit von dem ursprünglichen Miteinander entfernt hat. Wir Menschen haben so viel Equipment entwickelt, um das Pferd mechanisch unter Kontrolle zu bringen. Wie will sich unser Pferd da noch natürlich ausdrücken? Es gibt unzählige Gebisse, ei-

nes schärfer als das andere. Es gibt diverse Hilfszügel, mit denen man das Pferd in bestimmte Haltungen zwingt. Es gibt sogar Halfter, die mit Kraft auf das Pferd wirken.

Die natürliche Dynamik zwischen Pferd und Mensch, also die Dynamik, die vom Pferd selbst ausgeht, findet fast gar keinen Platz mehr.

Dabei wird vieles einfacher und effizienter, wenn wir das Pferd verstehen und seine biologischen Voraussetzungen kennenlernen. Stattdessen verwenden wir in der Regel viel Zeit und Kraft darauf, unser Pferd zu dressieren und es damit emotional abstupfen zu lassen. Daher ist es umso wichtiger, noch lange bevor man an die eigentliche Arbeit mit dem Pferd denkt, ein Umfeld zu schaffen, in dem sich Pferd und Mensch weiterentwickeln können.

Dazu gehört es auch zu akzeptieren, dass das Pferd in den meisten Fällen nicht der Grund für die vorhandenen Probleme ist. Da es nahezu ausschließlich auf uns reagiert, in Wechselwirkung zu uns steht, ist sein Verhalten lediglich das Spiegelbild unseres eigenen inneren Zustands.

Ich will dir dazu ein amüsantes Beispiel erzählen. 2007, nach fast zwei Jahren ununterbrochener Messebesuche und Workshops, war ich ausgebrannt, gestresst und müde. So viele Reisen mit meinem Pferd Paolo, so viele Vorträge und Termine mit Radio- und TV-Sendern lagen hinter uns. Ich war froh, dass Weihnachten nahte – endlich ausspannen! Doch kaum lagen die Feiertage hinter uns, fing ich gleich wieder mit den Vorbereitungen für die nächsten Veranstaltungen an. Aber es lief mehr als bescheiden. Das Training plätscherte vor sich hin, und zum Reiten war ich seit einem Jahr nicht mehr gekommen. Je näher der erste Termin rückte, desto schlechter klappte zu allem Überfluss auch noch das Verladen.

Auf der ersten Messe im neuen Jahr ging der altbekannte Stress sofort wieder los. Eine Beratung jagte die nächste, eine Terminzusage folgte der anderen. Als der erste Messe-

tag zu Ende ging und ich Paolo für die Heimfahrt verladen wollte, blieb er stur vor dem Anhänger stehen. «Wenn das nun für den Rest der Woche zweimal am Tag so wird, na dann gute Nacht!», dachte ich mir. «Am besten bleibe ich mit Paolo so lange hier, bis er sich bequemt, in den Hänger zu steigen.» Doch genau das wollte ich eigentlich vermeiden. Ich halte nicht sonderlich viel davon, Pferde mehrere Tage oder sogar eine ganze Woche auf einer Messe in einem stickigen Stallzelt unterzubringen.

Nun saß ich also in meinem Rolli, und neben mir stand Paolo wie angewurzelt vor dem Hänger. Ich konnte tun, was ich wollte, Paolo ließ sich nicht ein Stück bewegen – und das, obwohl er sich normalerweise frei verladen lässt. Auch als ich in meiner Verzweiflung jemand anderen sein Glück versuchen ließ, war nichts zu erreichen. All meine Strategien und Motivationsversuche scheiterten an seinem Dickhädel. Das kratzte ganz schön an meinem Ego. Ich, der ich normalerweise auf jedes Pferdeproblem eine Antwort habe, war plötzlich nicht mehr imstande, ein gut ausgebildetes Pferd zu verladen!

Nach langem Ringen drängte mich ein natürliches Bedürfnis. Ich machte mich also auf den Weg zur Toilette – und dann geschah das Unerwartete: Kaum war ich außer Reichweite, ließ sich Paolo ohne Widerstand verladen. Einfach so, als wäre nichts gewesen. Mich traf fast der Schlag, als ich zurückkam und sah, wie mein Pferd ganz selbstverständlich im Anhänger stand.

Diese Erfahrung wurde für mich zum Meilenstein. Das erste Mal begriff ich, wie maßgeblich die Wechselwirkung zwischen Pferd und Mensch das Verhalten des Pferdes beeinflusst. Der Grund für Paolos Verweigerung lag in meiner emotionalen Haltung. Pferde reagieren auf unsere Gefühle, selbst wenn sie uns unbedeutend scheinen. Da Paolo noch nie mit längeren Fahrten im Hänger Probleme hatte, war ich davon ausgegangen, dass auch diesmal alles problemlos

vonstattenging. Eine Erwartungshaltung, die zu Stress und Ungeduld bei mir geführt hatte und sich schlagartig negativ auf Paolo auswirkte (wie genau das passiert, wirst du noch erfahren). Als ich dann noch an mir selbst zu zweifeln begann, verstärkte sich das Verladeproblem mit Paolo derart, dass es für mich unlösbar wurde. Auch wenn es schmerzhaft für mich war, brauchte ich diese Erfahrung, um etwas Wesentliches zu lernen: Ich selbst war das Problem.

Wie wichtig es ist, sich selbst in den Fokus zu nehmen, zeigt auch dieses Beispiel: Nachdem ich Paolo bereits mehrere Male erfolgreich mit einem Springsattel gesattelt hatte, machte er plötzlich Schwierigkeiten, als ich ihm einen (erheblich schwereren) Westernsattel auflegen wollte. Kaum hatte ich den Sattel hochgehoben, begann er, nach mir zu beißen. Paolo konnte aber nicht wissen, wie schwer der Sattel ist. Er hatte ihn noch nie getragen. Wieso verhielt er sich so? Um das herauszufinden, musste ich die Perspektive des Pferdes einnehmen: Ich stellte mir vor, wie es für Paolo aussehen musste, wenn ich versuchte, den auch für mich schweren Westernsattel aus dem Rollstuhl heraus aufzulegen. Es könnte für ihn so wirken, als «kämpfte» ich mit dem Sattel. Wenn man sich nun noch vor Augen führt, dass der Mensch aus Pferdesicht der Räuber und es selbst die Beute ist, ist es kein Wunder, dass es unweigerlich den Impuls zur Flucht oder zur Abwehr hat. Also begann ich, das Heben des schwereren Sattels zu üben, und als ich es problemlos hinbekam, löste sich auch das Abwehrverhalten von Paolo in Luft auf.

Endlich hatte ich verstanden, dass das Geheimnis für eine ultimative Beziehung zwischen Pferd und Mensch nicht in meinem Pferd Paolo liegt, sondern vor allem in meiner eigenen Entwicklung – der mentalen, aber natürlich auch der körperlichen. Je weiter ich mich entwickeln würde, das war mir nach diesen Erlebnissen klar, desto mehr würde

sich auch die Beziehung zwischen meinem Pferd und mir intensivieren.

Kommunikation ist alles: den Fokus nutzen

Die Voraussetzung, um die oben angesprochene Wechselwirkung besser zu gestalten, ist die richtige Kommunikation. Kommunikation ist im Prinzip nichts anderes als Aktion, Verarbeitung und Reaktion. Es ist dabei völlig egal, ob man verbal oder nonverbal kommuniziert – immer geht es um die Aktion eines Individuums und die darauf folgende Reaktion eines anderen.

Die Kommunikation mit unserem Pferd beginnt bereits in dem Moment, in dem wir in sein Blickfeld und somit in sein Bewusstsein treten. Das ist auch bei uns Menschen nicht anders. Sobald wir wahrgenommen werden oder einen anderen Menschen wahrnehmen, beginnt diese Wechselwirkung. Wir interagieren ständig mit unserer Umwelt und unser Umfeld mit uns. Immer. Mal bewusst, mal unbewusst. Mal verbal, mal nonverbal, z. B., indem ein Mensch ein bestimmtes Gefühl in uns auslöst oder eine bestimmte Erinnerung. Wir transportieren diese Gefühlsregung mit unserer Körpersprache nach außen. Ganz automatisch, oftmals unbewusst. Und das Unterbewusstsein unseres Gegenübers reagiert ebenfalls darauf und verarbeitet diese Reize – es entsteht das sogenannte Bauchgefühl.

Sobald wir in das BEWUSSTSEIN des Pferdes treten, beginnen KOMMUNIKATION und WECHSELWIRKUNG.

Es muss unser Ziel sein, die Kommunikation mit dem Pferd fließender und harmonischer werden zu lassen und letztlich mit dem Pferd zu verschmelzen. Wie das geht, lässt sich nur schwer in Worte fassen. Für mich beginnt diese Ver-

schmelzung bereits damit, die eigene Energie auf das Pferd zu konzentrieren und gleichzeitig die Energie des Pferdes auf- oder auch nur wahrzunehmen. Das hat nichts mit einer esoterischen Weltanschauung zu tun, sondern ist eine Folge der natürlichen Wechselwirkung zwischen Mensch und Pferd, die u. a. auf den sogenannten Spiegelneuronen im Gehirn beruht. Diese Neuronen sind eine Art Resonanzsystem im Gehirn, das auf Gefühle und Stimmungen anderer reagiert. Das Interessante dabei: Die Spiegelneuronen sind bereits aktiv, wenn wir eine Handlung lediglich beobachten. Schauen wir jemandem z. B. beim Tanzen zu, sind (in abgeschwächter Form) dieselben Areale aktiv, die es wären, wenn wir selbst tanzen würden.

Die Metapher von der «Energie», die zwischen zwei Individuen fließen kann, ist also gar nicht so weit hergeholt. In Asien gehört das Denken in Energien seit Jahrtausenden zum Alltag. Hier geht man davon aus, dass jeder Mensch, aber auch jedes Tier oder jede Pflanze, erfüllt ist von Energie. Diese Energie nennt man Qi. Die meisten von uns haben sie schon erlebt. Der Chef kommt ins Büro, und man weiß sofort: «Oje, heute gehe ich ihm besser aus dem Weg!» Man kann die negative Energie des Vorgesetzten spüren, es ist, als habe er im wahrsten Sinne des Wortes Gift versprüht.

Wenn ich mit sehr dominanten Pferden arbeite, kann ich beim Betreten des Ringes meist ihr Qi, ihre Kraft, spüren. Ich muss meine ganze Energie bündeln, um dieser Kraft etwas entgegenstellen zu können. Man könnte auch sagen, ich versuche, mehr positive Energie zu konzentrieren, um nach und nach die negative Energie des Pferdes zu neutralisieren. Das Ziel jeglicher Arbeit mit dem Pferd ist es, sich zu synchronisieren. Deine Energie und die des Pferdes müssen eine Einheit werden.

Das gesamte Handeln, also alle Reaktionen und Aktionen, sollten ungehindert aus dem Geist kommen und fließen können. In beide Richtungen: Wir müssen eine kla-

re Vorstellung von unserem Ziel und dem Weg dahin haben, gleichzeitig aber auch aufnehmen können, was uns das Pferd mitteilt.

Pferde beherrschen über die Körpersprache hinaus noch eine subtilere Art der Kommunikation: Sie kommunizieren vor allem über ihren Fokus. Diese Art zu kommunizieren ist für sie als Beutetiere überlebenswichtig. Nur so können sie blitzschnell in der Herde interagieren und bei Gefahr flüchten.

Mit dem Fokus zu kommunizieren bedeutet, den Gedanken eines anderen Individuums anhand seiner veränderten Körpersprache zu erkennen. Jeder Gedanke bekommt durch den Körper Ausdruck, oft, bevor daraus eine Handlung abgeleitet wird.

Pferde nehmen selbst kleinste Veränderungen in der Körperspannung wahr und reagieren so auf den inneren Zustand ihres Gegenübers – z. B. erkennen sie bereits vor der eigentlichen Flucht, in welche Richtung ein anderes Pferd rennen wird oder was es als Nächstes vorhat. Nehmen wir beispielsweise eine große Herde Zebras. Entdeckt eines der Tiere an einem Ende der Herde einen Räuber, so kann man einen interessanten Effekt beobachten. Die Wahrnehmung des einzelnen Tieres initiiert einen Impuls, der sich durch die gesamte Herde fortsetzt: Die Tiere flüchten. Auf uns Menschen wirkt es fast wie Zauberei, aber die einzelnen Tiere stehen in einer so engen Verbindung zueinander, dass sie die veränderte Körperspannung der anderen spüren und daraufhin fast wie ein einziges Individuum agieren können. Wir kennen dies u. a. von Fisch- oder Vogelschwärmen, die, für uns wie von Zauberhand geleitet, plötzlich Richtung und Formation wechseln.

Pferde stellen sich also mit dem Fokus auf gefährliche Situationen ein. Sie würden z. B. erst gar nicht an ein Wasserloch zum Trinken gehen, wenn sich in der Nähe Räuber aufhalten, um eine kraftintensive Flucht zu vermeiden.

Da ihnen diese Art der Kommunikation angeboren ist, erkennen sie auch unseren Fokus, bzw. unsere Gedanken, die wiederum unsere Gefühle und Haltung beeinflussen, anhand der Körpersignale blitzschnell. Das Pferd ist uns Menschen in dieser Hinsicht um Lichtjahre voraus. Diese Fähigkeit wird für uns ganz besonders beim Reiten deutlich. Jeder kennt das aus der Praxis: Wir denken gerade daran, dass unser Pferd durch ein bestimmtes Geräusch, wie beispielsweise eine knallende Tür, erschrecken könnte, und prompt tut es das auch.

Das Phänomen dieser einen Reithallecke, in der alle Pferde scheuen, hat den gleichen Ursprung: Sobald wir an Gefahr denken oder etwas befürchten, spiegelt sich das in unserem Körper. Da wir erwarten, dass unser Pferd gleich scheuen wird, erhöht sich unsere Körperspannung, das Pferd spürt diese Veränderungen – und scheut entsprechend.

Ich habe das selbst erlebt: Als ich nach meinem Unfall zum ersten Mal wieder auf Pascal saß, war er ungewohnt brav und bewegte sich sehr vorsichtig. Jeder, der das sah, kam zu dem Schluss, er passe auf mich auf. Eine romantische Vorstellung, oder? Wir Menschen neigen von jeher dazu, unsere Gefühle auf das Pferd zu projizieren. Wir wollen einfach glauben, dass das Pferd auf einen schwachen Reiter besonders achtet. Sicherlich erkennen Pferde, ob jemand stark oder schwach ist. Das ist für sie überlebenswichtig. Sie erkennen ja auch, ob ein Pferd als Alphetier geeignet ist und die Herde schützen kann oder ob der Mensch ein Alpha ist oder eben ein Omega. Pferde wollen nur zwei Dinge – führen oder geführt werden. Das liegt in ihrer Natur, und an nichts anderem orientieren sie sich. Pferde sind außerdem immer auf ihren eigenen Vorteil bedacht, denn nur so sichern sie ihr Überleben in der freien Wildbahn.

Dazu gehört, dass die Herde als Kollektiv über dem Individuum steht. Kranke oder verletzte Tiere werden zum

Wohle der Gemeinschaft konsequent aus der Herde verstoßen. Mitleid in unserem Sinne kennen sie nicht, auch wenn sie soziale Wesen sind, die einander beschützen.

Der Grund, weshalb Pferde vorsichtig laufen, wenn jemand unsicher auf ihnen sitzt, ist also nicht ihr übergroßes Mitleid oder ein «Beschützerinstinkt». Vielmehr ist es der Tatsache geschuldet, dass der unsichere Reiter das Pferd in seiner Bewegung hemmt, weil es seine Signale nicht richtig lesen kann. So ist auch die plötzliche Ruhe Pascals zu erklären: Er spürte einfach nicht mehr, wenn ich z. B. an eine Gefahr dachte – der größte Teil meines Körpers war ja gelähmt. Pascal konnte dadurch nicht wie gewohnt meine Signale lesen. Erst als er sich auf die neue Situation eingestellt hatte, spürte er wieder, wenn ich an etwas vermeintlich Gefährliches dachte.

Da Pferde also auf diese Art und Weise mit dem Fokus kommunizieren, ist es umso wichtiger, dass wir von innerer Kraft und Ruhe erfüllt sind. So vermitteln wir dem Pferd unsere Kompetenz und signalisieren ihm, dass wir die Kontrolle über die Ereignisse haben, ganz egal, in welcher Situation wir uns befinden. Auch in verfahrenen Situationen sollte diese Ruhe unsere eventuell vorhandene Wut beherrschen und uns stets mit klarem Verstand handeln lassen.

[...]